

schaften in Süddeutschland. Auch hier trafen sich Forscherinnen und Forscher aus Geschichte, Germanistik und Kunstgeschichte zu einem interdisziplinären Austausch.

Schließlich fand vom 26. bis 27. September im Institut für geschichtliche Landeskunde der Universität Bonn eine Arbeitstagung zum Thema *Stifte und Klöster im Rheinland* statt, in der ausführlich Frauenklöster und -stifte behandelt wurden. Die Bonner Arbeitstagung diente insbesondere als Vorbereitung für das »Nordrheinische Klosterbuch«. Die Akten zur Mühlheimer Tagung werden voraussichtlich 2007 bei Brepols in Turnhout publiziert werden. Die Beiträge zur Frauenchiemseer Tagung erscheinen 2006 in der Reihe *Germania Sacra* des Max-Planck-Institutes für Geschichte Göttingen.

Die Tagungsberichte der genannten Veranstaltungen sind einzeln abrufbar unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=881> (Frauenchiemsee) sowie jeweils unter der Endziffer 889 für die Mühlheimer und 891 für die Bonner Tagung. Bildmaterial und Forschungsliteratur zu den

mittelalterlichen Frauenklöstern wurden bereits im Katalogband der Bonn-Essener Ausstellung auf den bisher neuesten Stand gebracht. Erfreulicherweise gingen aus den langjährigen Vorbereitungen zu diesem Projekt etliche Dissertationen hervor, die bereits erschienen sind oder noch erscheinen und weitgehend in der Homepage zu den Frauenklöstern <http://www.frauenkloester.de> aufgeführt sind. Dort finden sich auch Kontaktadressen der verschiedenen Arbeitskreise zum Thema. Am Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Geschichte in Göttingen ist zudem eine Datenbank in Vorbereitung, die auf der Grundlage der Vorarbeiten zum Ausstellungsprojekt und der Monastic Matrix (<http://monasticmatrix.usc.edu>) einen benutzerfreundlichen Zugriff auf die Daten aller Frauenklöster und Stifte mit der jeweils aktuellen Literatur bieten wird. Die diesjährigen Projekte der Frauenklosterforschung haben ein weites Feld eröffnet und mit interessanten Ansätzen und weiterführenden Fragen auch deutlich gemacht, wie viel es noch zu tun gibt.

Ingrid Gardill

Karolingische Monumentalskulptur? Die romanischen Kruzifixe von Schaftlach, Enghausen und Schlehdorf revidiert?

Expertengespräch am 30.5.2005 im Dombergmuseum Freising

Um es vorweg zu sagen: Am Ende mußte Peter B. Steiner, der Leiter des Kolloquiums und Direktor des Dombergmuseums Freising, feststellen, daß ein Ergebnis ausgeblieben ist. Anlaß war die Restaurierung und anschließende Präsentation in der Freisinger Ausstellung *Kreuz und Kruzifix. Zeichen und Bild*, auf der die beiden Kruzifixe aus Schaftlach (Abb. 1) und Enghausen gezeigt wurden. Im Zuge der Holzuntersuchung der beiden großen Lindenholzfiguren ergab sich eine neue Datierung der beiden Werke, die nach der

C14-Methode (Messung des Zerfalls des so bezeichneten radioaktiven Kohlenstoffisotops, auch: Radiocarbonmethode), die an der ETH Zürich durchgeführt wurde, überraschenderweise für Enghausen ein Datum um 900, für Schaftlach um 970/1000 ergab. Das war der *casus belli*, hinter dem die sorgfältig vorgetragenen Restaurierungsmaßnahmen ganz in den Hintergrund gerieten.

Denn nach den nur literarisch bekannten monumentalen Kruzifixen aus Edelmetall oder aus mit Gold oder Silber beschlagenem

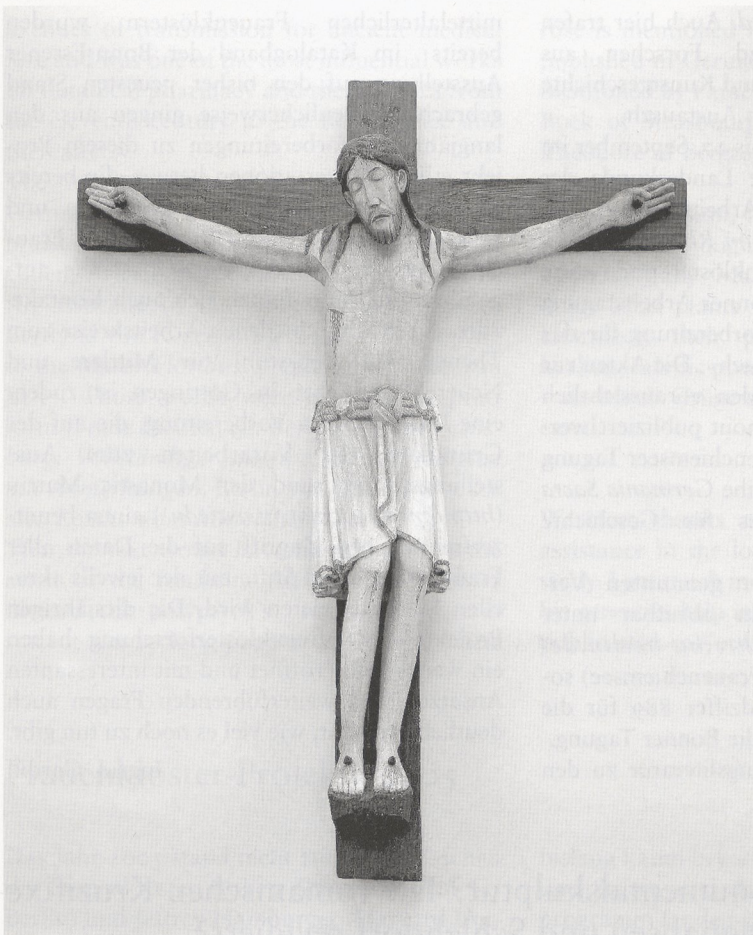


Abb. 1
Kruzifix. Schaftlach,
Pfarrkirche Hl. Kreuz
(Ausst.kat.)

Holz, die seit dem bereits im Jahre 636 erwähnten Metzger Kreuz speziell auch in karolingischer und ottonischer Zeit immer wieder genannt werden, galt das Gerokreuz im Kölner Dom, eine Stiftung Erzbischof Geros (969-976), seit Richard Hamann als der älteste erhaltene Holzkruzifix mit Farbfassung. Ausgerechnet der im oberbayerischen Enghausen aufbewahrte Kruzifix sollte nun das älteste Großkreuz nördlich der Alpen sein? Die bescheidene Hl. Kreuz-Pfarrkirche dort soll freilich nicht die ursprüngliche Heimat des Werkes sein, so daß das nahe gelegene

Kloster und spätere Stift Moosburg nun als der eigentliche Bestimmungsort angesehen wird. Die Herkunft aus Moosburg gilt es aber noch zu überprüfen, ebenso wie das Alter des Hl. Kreuz-Patroziniums in Enghausen, das ja möglicherweise auf den Kruzifix Bezug nimmt. Ein leider nur kurzer Blick auf diesen ergab die Frage, ob nicht die Arme mit den geschnitzten und gemalten Adern wohl in der Spätgotik erneuert wurden, und ob die unterhalb des Lententuchs angesetzten Beine zu den Armen, aber auch zum Stil des übrigen Corpus nicht recht paßten, das im übrigen

sicher nicht zu den »bedeutendsten romanischen Kruzifixen in oberbayerischen Kirchen« (Dehio 1990) gezählt werden darf.

Da war der Blick auf das Schaftlacher Kreuz (Abb. 1) doch lohnender. Zunächst wurde die unter mehreren Übermalungen in Resten erforschte mutmaßliche Originalfassung rekonstruiert, die – auf eine Kopie aus Lindenholz, computergesteuert gefräst, in Freising ausgestellt – aber auch nicht besser aussieht als die heutige Mischung aus verschiedenen Schichten, was für die Denkmalpflege, aber auch für die Pfarrgemeinde noch ein Problem der Zukunft bleibt. Die Frage, mit was für einer Fassung der Kruzifix präsentiert werden soll, wurde nur kurz angerissen, mehrere Vorschläge gemacht, wie zu erwarten aber keine Einigkeit erzielt.

Auch dieser Kruzifix wurde, da bei Lindenholz bisher keine dendrochronologische Datierung möglich ist, nach der C14-Methode untersucht, wobei eine Entstehungszeit um 970 die größte Wahrscheinlichkeit habe. Auch hier wurde als ursprünglicher Bestimmungsort eine ältere Gründung als der heutige Aufbewahrungsort, das Kloster Tegernsee, dem die Hl. Kreuz-Pfarrkirche Schaftlach inkorporiert war, angenommen, was eine so frühe Datierung dieses bisher als romanisches Bildwerk des 12. Jh.s betrachteten Kruzifixes historisch möglich erscheinen läßt. Mit dem naturwissenschaftlich gewonnenen Ergebnis sollte der Schaftlacher Kruzifix ebenso alt sein wie das Kölner Gero-Kreuz und das neuerdings ebenfalls als ottonisches Werk angesehene Kreuz in der Stiftskirche Aschaffenburg. Das Alter des Kölner Werks aus Eichenholz konnte dendrochronologisch bestätigt werden. Bei dem mittelrheinischen Werk in Aschaffenburg konnten ein Eichenholz-Kreuzbalken dendrochronologisch in die Jahre nach 968, der Kruzifix aus Pappelholz nach C14 mit 90%iger Wahrscheinlichkeit zwischen 720 und 980 datiert werden. Eine genauere Aussage kann mit dieser Methode nämlich nicht gemacht werden. Beim Schaftlacher Kruzifix ergab sich eine

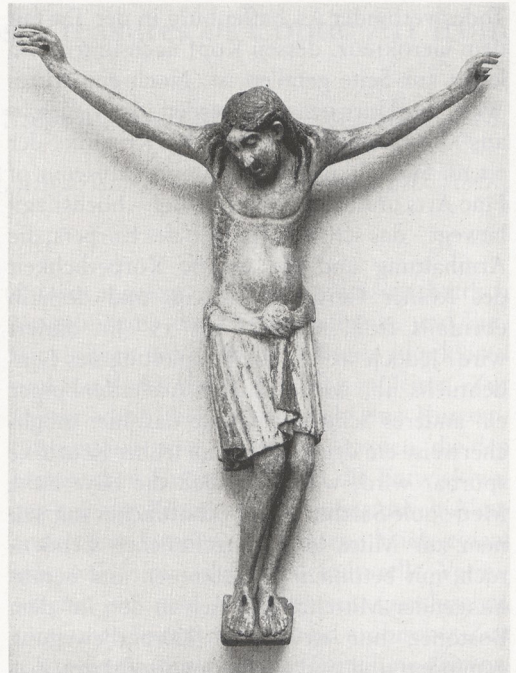


Abb. 2 Kruzifix. Boston, Museum of Fine Arts (Steingräber/Blaues Buch)

Wahrscheinlichkeit von 69% für die Spanne zwischen den Jahren 865 und 1021, eine geringere Wahrscheinlichkeit aber auch für einen größeren Zeitraum.

Die Anwendung der C14-Messung auf Objekte historischer, nicht prähistorischer Zeit ist noch jung und nimmt gern noch die Bestätigung durch die Dendrochronologie zu Hilfe, was bei den beiden in Freising gezeigten Kruzifixen leider nicht möglich war. So zieht man sicherheitshalber noch die alten kunsthistorischen Gesichtspunkte zu Rate. Der Schaftlacher Kruzifix entspricht einem Typus, der in Süddeutschland nicht unbekannt ist. Er wird charakterisiert durch eine fast frontale Ansicht des Gekreuzigten im Gegensatz zu jenem in Aschaffenburg, der den Kopf entschieden zur Seite wirft und fast im Profil zeigt. Die ausdrucksstärkere Darstellung des

Todes verbindet Aschaffenburg in der Tat mit dem Gerokreuz, dessen Kopf nach unten und leicht zur Seite gefallen ist. Noch ein drittes Werk muß hier genannt werden, der vielleicht aus Reichenhall stammende Kruzifix der ehem. Sammlung Fuld, heute im Museum of Fine Arts in Boston (*Abb. 2*), der – höchst agil bewegt – das schwere Hängen des Körpers, die Armhaltung und die weiche Körperlichkeit des Kölner Gerokreuzes zeigt und deshalb ebenfalls früh, meistens ins 11. Jh. datiert wird. Jedoch weicht die Drapierung des Lendentuchs ab, wie auch der Aschaffenburg ein anderes Schema zeigt, so daß hier möglicherweise ein drittes Zentrum früher Kruzifixe spürbar wird, wahrscheinlich die bayerische Metropole Salzburg. Der Schaftlacher mit seinem zur Mitte leicht angehobenen Lendentuch, mit betontem Mittelknoten und herabhängender Mittelfalte, ähnelt in der Tat dem Bostoner, nur ist dessen Körperbewegung gemindert und sind alle Formen verhärtet, was nach gängigen kunsthistorischen Denkmodellen als Merkmal späterer Entstehungszeit angesehen wird. Es verwundert deshalb nicht, daß ein vergleichbares Werk in Kloster Nonnberg in Salzburg zu finden ist und eine Reihe schwäbischer Bronzekruzifixe, nach Bloch die sog. Zwiefaltener Gruppe, demselben Typus folgt, alles Werke des 12. Jh.s. Die gebremste Körpereinknickung zeigt auch der romanische Kruzifix auf der Reichenau, ein „lebender« Kruzifix mit geöffneten Augen, was ebenfalls der Entwicklung der Darstellung weg vom ottonischen „toten« hin zum gekrönten Kruzifix des 12. Jh. entspricht; freilich gibt es in ottonischer Zeit daneben auch den „lebenden« Kruzifixus, wie den vom Hildesheimer Bischof Bernward (um 960-1022) gestifteten Ringelheimer Kruzifix.

Keiner der etwa 40 geladenen Teilnehmer des Freisinger Kolloquiums zeigte sich von dem frühen Ansatz des Schaftlacher Kruzifix überzeugt. Wenn die Verfechter ottonischer Datierung, die vor allem von Hans Rohrmann vorgetragen wurde, dabei nicht allein bleiben wollen, müssen noch andere Fragen beantwortet werden. Die von Adriano Peroni, Florenz, gezeigten Farbdias der metallbeschlagenen frühen Kruzifixe von Pavia und Vercelli und deren von ihm vorgetragene Charakterisierung als frühe, den ottonischen Kruzifixen vergleichbare Schöpfungen konnte nicht weiterhelfen. Ob die in karolingischen und ottonischen Quellen genannten Monumentalkreuze ebenfalls aus Metall getrieben oder mit Blech beschlagen waren, wie diese erhaltenen italienischen Kreuze oder wie das als Stiftung von Erzbischof Willigis (975-1011) überlieferte sog. Benna-Kreuz des Mainzer Domes, kann nicht mit Sicherheit, jedoch mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen werden. Der Schaftlacher Kruzifix scheint dagegen ein gutes Beispiel des Fortlebens eines nur in zahlreichen späteren Nachschöpfungen überlieferten bayerischen oder Salzburger Urtyps hölzerner Großkreuze ottonischer Zeit zu sein, der sich vielleicht am ehesten dem Bostoner Kreuz aus Reichenhall (*Abb. 2*) ähnlich vorstellen läßt. Wie die C14-Datierung eines Werks wie das aus Enghausen in die Karolingerzeit zu erklären sei, dazu vertraten die Eingeladenen angesichts des Schaftlacher Kruzifixus, der nach ihrer Meinung das qualitativ höher stehende Werk sei, keine Meinung. Die Analyse durch C14 sollte noch einmal überprüft, die Proben-Entnahmen mindestens noch einmal kritisch betrachtet und durch weitere Proben verifiziert werden.

Heribert Meurer